

(deutscher Titel: Christus begegnen, Adamas-Verlag Köln, 2006) erschienen. Das historische Institut San Josemaría Escrivá legt dem Publikum somit den im Verlag Rialp verlegten 4. Band der »Vollständigen Werke« von Josemaría Escrivá de Balaguer vor. Das Buch enthält 18 Homilien (Predigten) des Gründers des Opus Dei, die mit einem historisch-theologischen Kommentar und Anmerkungen der Textkritik versehen sind.

Bei der ersten, unkommentierten Ausgabe erklärte seinerzeit der Nachfolger des heiligen Josefmaria, Bischof Álvaro del Portillo, dass jener Band nur einen kleinen Teil der großen Katechese beinhalte, welchen der Gründer des Opus Dei in seiner Predigt geleistet hat.

Aus seiner umfangreichen Predigtstätigkeit hat der heilige Josefmaria im Jahre 1973 diese Sammlung vorbereitet. Es handelt sich um 18 Homilien, die er zwischen 1951 und 1971 gehalten hat und die sich am liturgischen Festkalender orientieren: vom 1. Adventssonntag bis zum Christkönigsfest.

Der einfache und direkte Zugang zu den Grundwahrheiten des Glaubens sticht besonders hervor. Die Gedankengänge beziehen die Heilige Schrift auf jeder Seite ein. Nicht die Gelehrsamkeit, sondern das christliche Leben sind entscheidend: das Wort und das Leben.

Die Homilien sind kein theologischer Traktat. Sie behandeln die Erlösung durch Jesus Christus mit Tiefgang, und zwar so, daß jeder ihm folgen kann. Der rote Faden, der gewissermaßen diese Texte durchzieht, ist die Gotteskindschaft, jene großartige Wirklichkeit, die dem Leben des Christen inmitten der Welt die Richtung weist: Ich bin ein Kind Gottes.

Es werden wichtige Themen angesprochen: die christliche Berufung, Jesus Christus als Vorbild, die Ehe als göttliche Berufung, die Arbeit als Mittel der Heiligung und des Apostolates, die Freiheit der Kinder Gottes, der innere Kampf, die Eucharistie, der Heilige Geist, die Muttergottes [...] Es ist leicht, die vertrauensvolle und sichere Stimme eines Heiligen herauszuhören, dessen Predigt Mut macht.

(Mehr zu diesem und allen anderen Büchern des hl. Josemaría Escrivá auf Deutsch findet man unter: [http://de.escrivaworks.org/book/christus\\_begegnen.htm](http://de.escrivaworks.org/book/christus_begegnen.htm)).

Die Einleitung zu dem nunmehr vorzustellenden Buch (mehr unter [www.isje.org](http://www.isje.org)) schrieb der jetzige Prälät des Opus Dei, Bischof Javier Echevarria. Diese umfangreiche Ausgabe von mehr als 1.000 Seiten bedeutet zugleich ein ins Einzelne gehende Studium der Spiritualität und des theologischen Hintergrunds der Predigt des heiligen Josefmaria. Mehr als 100 Seiten der Einleitung sind darauf aus-

gerichtet, die Geschichte des ersten Bandes der Homilien von Escrivá de Balaguer zu rekonstruieren, indem sie in ihren Sinnzusammenhang gestellt werden und neue Fakten über die Tätigkeit dieses Heiligen als Prediger wie auch als Schriftsteller ans Tageslicht bringen. Zugleich findet der Leser zu jeder Homilie eine gesonderte historisch-theologische Einleitung.

Die Aspekte des Inhaltes und der Textkritik werden am Ende der Seite der entsprechenden Homilien glossiert; besonders bedeutsam sind die Kommentare, deren Ziel es ist, die Hauptargumentationslinien, ihre Verbindung mit der Heiligen Schrift und die bedeutendsten Gesichtspunkte ihrer Spiritualität und ihres Sinnes für das christliche Denken herauszuarbeiten.

Diese kommentierte Ausgabe übernimmt das Inhaltsverzeichnis des Originals des Buches sowie eine Reihe von Zusätzen mit Anmerkungen des Herausgebers, mit Information über verschiedene Ausgaben und Übersetzungen und andere Aspekte, um die bibliographische Information von *Es Cristo que pasa* abzurunden, von einem Buch von dem 500.000 Exemplare in 14 Sprachen erschienen sind. Zudem enthält die Ausgabe von Prof. Aranda eigene Inhaltsverzeichnisse von Personen, Institutionen und Veröffentlichungen und eine vollständige Bibliographie. Dazu kommen verschiedene Farbfotos, unter denen wieder einige Faksimiles der handschriftlichen Korrekturen des hl. Josemaría an seinen Homilien.

Paul Blecha, Wien

## Geistliche Literatur

*Faguer, Nicolas: Un constant approfondissement du coeur. L'unité de l'œuvre de Péguy selon Hans Urs von Balthasar (Ars Rhetorica 21), LIT Verlag: Berlin 2013, ISBN 978-3-643-11832-5, 438 Seiten, € 44,90.*

Am 5. September 2014 jährt sich zum hundertsten Mal der Todestag von Charles Péguy (1873–1914). Der Dichter zählte zu den ersten Opfern, die im Kugelhagel der Marneschlacht des Ersten Weltkrieges gefallen waren. Hans Urs von Balthasar war ein großer Bewunderer des Dichters. Er war einer der ersten, der im deutschen Sprachraum auf das Werk hingewiesen hat. Mitten im Zweiten Weltkrieg erschien 1943 beim Luzerner Verlag Josef Stocker in einer gediegenen Buchausgabe seine

Übersetzung der Dichtung »Le Porche du Mystère de la deuxième Vertu« (1911) unter dem Titel »Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung«. Bereits in seinem ersten Basler Jahr, wohl in den Semesterferien im Frühjahr 1940, hat er an der Übersetzung gearbeitet. So berichtet er seinem Studienfreund Pierre Ganne: »Sous les canonnades très proche[s] j'ai traduit Le Porche de la 2. Vertu.« Der Kanonendonner des Kriegsgeschehens im Elsass war damals bis nach Basel zu hören. Auf einer Karte (Poststempel: Basel, 26.10.1943) an den Freund Emil Lerch, der schon eine Besprechung der Übersetzung in der Zeitschrift »Das neue Buch« veröffentlicht hatte, erfahren wir, dass Balthasar auch das »Mystère des Saints Innocents« (1912) übertragen wollte. »Lieber Freund, sehr beglückt über Deine anerkennenden Worte. Ja, dieser Schluss ist hinreißend, une envolée. Ich sitze schon lange über dem zweiten Mystère, dem der Unschuldigen Kinder... Doch unterdessen ist strengster Semesterbetrieb, der kaum ein bis zwei Stunden täglich freigibt.« Dieses Projekt wurde nicht realisiert. Aber 1953 erscheint in der Reihe »Christ heute« des Johannes Verlags eine Auswahl aus dem umfangreichen Prosawerk des Dichters unter dem Titel »Wir stehen alle an der Front.« Auf den Gipfel aber seiner intensiven Auseinandersetzung führt die Monographie, die Balthasar 1962 im »Fächer der Stile« im zweiten Band der »Herrlichkeit« dem Dichter gewidmet hat. Dieser erscheint hier als Repräsentant für das 20. Jahrhundert. »Péguy kann die Reihe deshalb schließen, weil er seine christliche Existenz zwischen Kommunismus und Kirche aufschlägt und den Punkt gefunden zu haben behauptet, an dem beider Anliegen bruchlos ineinander aufgehen. In seinem Herzproblem ringt er um die Überwindung eines bestimmten Augustinismus des Mittelalters, der Reformation und des Jansenismus: er denkt in Konfrontation zu Pascal und zum Dante des Inferno und will in seinen Mystères die christliche Theologie in eine Weite hinausführen, die sie der kommenden Menschheit neu verständlich machen soll« (H II, 17). Worin diese Weite besteht, erklärt der Theologe 1983 abschließend auf ein paar Seiten (»Hoffnung Gottes«) im vierten Band seiner »Theodramatik« (S. 160–167). »Péguy's Entwurf, der mit einer erstarrten Gotteslehre (des bloßen »Vorauswissens« und »Voraussehens« Gottes) bricht, um allen Ernstes die Hoffnung ins innerste Herz Gottes einzuführen, entlastet uns zugleich von einem einseitig alttestamentlichen Zukunftsprinzip und bindet die – gewiss unbedingt auf Zukunft gerichtete – Hoffnung an eine nicht irdische, aber überragend und umfassend ewige Gegenwart (TD IV, 161). 1980 hat Balthasar eine leicht überarbeitete zweite Auf-

lage – nun in der Reihe »Christliche Meister« Bd. 9 – vom »Tor zum Geheimnis der Hoffnung« herausgebracht in der Absicht, die reifste Dichtung Péguy's in den bleibenden Schatz der geistlichen Literatur einzureihen. Damit sind die wesentlichen Texte genannt, auf die sich Nicolas Faguer (\*1981) stützen konnte, um – wie der Untertitel formuliert – die »Einheit des Werkes von Péguy nach Hans Urs von Balthasar« darzulegen.

Der Verfasser gliedert sein Werk in drei Hauptteile. Der erste Teil (38–157: Ancienne et nouvelle théodicée) wird in drei Kapitel aufgefächert. Das erste Kapitel stellt dem Leser unter einem mehr formalen Gesichtspunkt die klare Architektur des Balthasarschen Péguy-Bildes vor Augen. Das zweite Kapitel zeichnet die verschiedenen Phasen nach, in denen der Dichter sein Leben lang mit der Problematik der Hölle gerungen hat. »Kann ein Glied der Menschheit dem Staate Gottes, der auch der Staat der Menschheit ist, verloren gehen? Kann es von den anderen vermisst werden? Oder deutlicher: Ist es möglich, dass die anderen, geretteten, es nicht vermissen« (H II, 810)? »Péguy hat, um vom sozialistischen Drama »Jeanne d'Arc«.

(1897) zu seinem christlichen »Mystère de la Charité de Jeanne d'Arc« (1909) zu gelangen, keinen Satz zu streichen brauchen, er hat den Text nur durch erläuternde Zusätze erweitert« (H II, 806). Er entdeckt schließlich im Herzen des Christentums die universalistische Perspektive, die ihn in seiner Jugend zum Sozialismus geführt hatte. Das dritte Kapitel kommentiert die letzte Stellungnahme Balthasars zum »Prinzip Hoffnung« in TD IV, 160–167. Der zweite Hauptteil (159–281: Les coordonnées de l'Église) sammelt sehr subtile Detailstudien, die auf fünf Kapitel verteilt sind. Péguy's Schlüsselbegriff der »Achse« wird im ersten Kapitel untersucht. Das zweite behandelt seinen Umgang mit dem Alten Testament und arbeitet den Abstand zu platonisierenden Spiritualisierungstendenzen heraus. Das dritte und vierte Kapitel gelten dem Verhältnis von Natur und Gnade, Zeit und Ewigkeit. Die Reflexionen über die Zeitproblematik werden angereichert durch einen Vergleich mit dem Werk »À la recherche du temps perdu« von Marcel Proust. Das fünfte Kapitel vindiziert die Verbindung von Ästhetik und Ethik und erhebt Péguy zum Widerpart gegen Kierkegaards Entweder – Oder. Der dritte Hauptteil (283–389: La musique des coeurs chrétiens) arbeitet mit musikalischen Metaphern. So wird das erste Kapitel mit »Une musique à deux temps« überschrieben, das zweite mit »La liberté de la mélodie« und das dritte mit »La tendresse du dernier accord«. Das erste Kapitel also bietet eine Theologie des Herzens. »Herz, nicht

Geist ist hier Mitte, und vom Herzen wird Péguy seinen Eingang finden, seinen Überfall wagen auf Gottes Herz: Herz zwischen Vater und Kind – und so Herz-Geist« (H II, 857). Die Theologie des Herzens setzt sich im zweiten Kapitel in einer Theologie der Liebe fort. Hier ist ein Proprium Péguy's zu beachten. Das Modell der Liebe ist bei ihm nicht der Eros, nicht die Gattenliebe, sondern die Liebe des Vaters zum Sohn. Dieses Modell öffnet ihm einen Zugang in das innere Mysterium der Trinität, von dem im dritten Kapitel die Rede ist. Dieses Kapitel ist m. E. der Höhepunkt der Arbeit. Die subtile Interpretation der »Ballade du coeur qui a tant battu« beweist die souveräne Meisterschaft des Autors. »Die Ballade hat nicht nur einen Wert subjektiver Introspektion. Sie hat auch eine theologische Tragweite, denn sie zeugt von der Stunde, wo die Erniedrigung des Herzens eine geheimnisvolle Bresche selbst im Herzen Gottes geöffnet hat« (p. 371). Bei Péguy erhält die Parabel vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Vater bei Lk 15 einen eschatologischen Rang. »Wie wollt ihr, dass ich da noch richte, nachdem solches geschah... Um den Arm meiner Gerechtigkeit zu fesseln und den Arm meiner Barmherzigkeit loszubinden. Und nun soll ich richten als Vater. Soll mal ein Vater richten. ›Ein Vater hatte zwei Söhne.‹ Man weiß, wie ein Vater richtet. Es gibt ein bekanntes Beispiel. Man weiß genugsam, wie der Vater den Sohn gerichtet hat, der fortgegangen und wiedergekehrt war. Der Vater hat dabei noch am meisten geheult. Solche Geschichten hat ihnen mein Sohn erzählt. Mein Sohn hat ihnen das Geheimnis des Gerichts preisgegeben« (aus dem »Mystère des saint Innocents«, zitiert in H II, 866/867). Die Schlussbetrachtung (391–398) erinnert an das Tympanon mit dem Weltgericht am Königsportal der Kathedrale von Chartres und evoziert die einmalige Gerichtsdarstellung an der imaginären Kathedrale Péguy's mit der Gebetsflotte der »Paternoster«, die den Ozean des heiligen Zornes durchkreuzt. Und der Erlöser-richter auf dem Thron spricht: *Sinite parvulos venire ad me* (Mt 19,14). Das Gericht vollzieht sich in der Form einer Selbstverurteilung der Bösen. Ein Nachwort (399–402), eine Bibliographie (409–428) und vier Indices (429–438) beschließen das Werk.

Mit dieser Untersuchung wurde ein Standort am Schnittpunkt von Dichtung und Theologie gewählt. Im Grunde ist es die »Achse« Péguy's und die bevorzugte Position Balthasars. An diesem interdisziplinären Schnittpunkt können letztlich beide Disziplinen, die Romanistik und die Theologie, profitieren. Der Theologe wird eingeladen, die Fragen und Anliegen Péguy's zu vernehmen. Auch wenn die

Fachsprache der Dogmatik mit ihren begrifflichen Unterscheidungen und Absicherungen nicht in Konkurrenz zur dichterischen Phantasie und Bilderfülle treten kann und will, muss sie sich doch von der Kühnheit der in den Gleichnissen Christi eröffneten Hoffnung herausfordern lassen. Aber auch den Romanisten kann die theologische Lesart der Werke Péguy's bereichern. Hinsichtlich der Methode der Untersuchung erweist sich der Autor als ein guter Schüler Balthasars, indem er sein Handwerk der Interpretation literarischer Werke beim Meister der Theologischen Ästhetik gelernt hat. Würde man nicht durch das Vorwort von Mme Dominique Millet-Gérard, der Leiterin der These, und das Nachwort des Autors expressis verbis darauf hingewiesen, dass es sich um eine Doktorarbeit der Romanistik handelt, würde man diesen Status gar nicht wahrnehmen. Das Werk besitzt bereits eine solche Reife und Souveränität, und die wissenschaftliche Prosa schwingt sich immer wieder auf die Höhe der Dichtung, was man in dieser Anfangsphase einer akademischen Karriere nicht ohne weiteres erwartet. In zahlreichen Anmerkungen blitzt eine subtile Detailarbeit auf, wo auf sehr vornehme Weise die Auseinandersetzung mit der Spezialliteratur der Péguyisten geführt wird. Bei den Zitaten aus den französischen Übersetzungen der Balthasar-Werke begegnet auf Schritt und Tritt der Hinweis »traduction modifiée«, d. h. Nicolas Faguer hat sich gedrängt gefühlt, diese französischen Übersetzungen an vielen Stellen zu verbessern und enger und genauer an den deutschen Originaltext heranzuführen. Damit wird mein Eindruck bestätigt, den ich bei Rezensionen französischer Balthasar-Arbeiten schon mehrmals gewonnen habe, dass die Qualität und Sinntreue dieser Übersetzungen manche Defizite aufweist. Bisweilen habe ich mich gefragt, ob die Autoren von einer anderen Textbasis ausgehen als der im deutschen Originaltext vorliegenden. Bei der Lektüre des Buches ist mir bisweilen der Gedanke durch den Kopf gegangen, ob Papst Franziskus etwas von Péguy gelesen hat, tauchen doch in seiner Verkündigung immer wieder Kernworte des Dichters auf wie z.B. *tenerezza*, *misericordia*, *profumo*. Aber auch seine Kritik an einem verbürgerlichten Christentum, sein Eintreten für eine Kirche der Armen erinnert an den Dichter. Innerhalb der Balthasar-Forschung ist das Werk von Nicolas Faguer m. E. die erste Untersuchung, die sich ex professo mit dem zweiten Band der »Herrlichkeit« befasst hat. Am Beispiel der Péguy-Monographie Balthasars wurde gezeigt, welches die Disziplinen übergreifendes Potential im »Fächer der Stile« enthalten ist.

*Prof. Dr. Dr. Manfred Lochbrunner*